



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael

Paderborn, 1883

2. Ursachen der Geheimbündelei

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

licher Leitung zu einem religiösen Heiligthume macht, sondern um mehrtägige „Spritztouren“ zu einem in Kartell-Verband stehenden Nachbar-Gymnasium; nicht um Gebetbuch und Rosenkranz, sondern um Trink-Comment und Rapiere; nicht um eine unschuldige und darum reuelose Jugendzeit, sondern um Verlust an Zeit, Geld, Seelenfrieden und Seelenheil. Die Kongregationen sind mehr als gerächt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Nun können wir fortfahren.

2. Ursachen der Geheimbüdelei unter der Gymnasial-Jugend.

Herr P. führt in der zweiten Abtheilung seiner Schrift (S. 43—56) drei Hauptursachen und etliche untergeordnete Förderungsmittel des Verbindungswesens auf norddeutschen Gymnasien an. Wir wollen mit den letzteren beginnen. Als solche gelten ihm: das Interesse einheimischer Kaufleute, Handwerker und Gastwirthe, Beziehungen zu studentischen Verbindungen auf Universitäten, Rückhalt an den „alten Herren“, laxe Auffassung der Bürgerschaft kleiner Städte, welche in dem schädlichen und schändlichen Verbindungswesen nur ein harmloses Jugend-Vergnügen sehen, beklagenswerthe Lauheit der Polizisten und Nachtwächter, die „sich mit einem Glase Bier oder einigen Groschen abfinden lassen“, ja sogar höherer Polizei-Organen, welche dem Direktor Nichts enthüllen und, von ihm gedrängt, gelegentlich zur Opposition übergehen.

Als Hauptursachen führt er drei an: Genußsucht namentlich als Nachwehe der häuslichen Erziehung und des Beispiels der Erwachsenen; kindische Eitelkeit, welche das Treiben der Universitäts-Studenten nachäfft und vorwegnimmt, die einen Ruhm im Viel- und reglementmässigen Trinken erblickt, die mit Fremdwörtern, hochtrabenden Titeln, Schlägern, bunten Mützen und Bändern renommirt, die sich gegenüber dem „Philister“ selbst überhebt und vom Reize des Geheimnisses und des Verbotenen sich bethören läßt; endlich ein an sich berechtigtes Moment, den jugendlichen Drang nach Geselligkeit und Freundschaft.

Wir anerkennen dies Alles, wenn auch mit einiger Modifikation, glauben jedoch, dass der Herr Verfasser nicht vollständig aufzählt und die Hauptursache selbst übersehen hat.

Ganz gewiss, „die Genußsucht hat in der That während der letzten Decennien unter unserer Jugend zugenommen“

(S. 43); aber wir bezweifeln, ob allein infolge des Beispiels der Erwachsenen und durch Schuld des elterlichen Hauses, welchem auch später (S. 71 f.) eine ziemliche Last aufgelegt wird. Zwar freuten wir uns, (S. 75) die Klage über den Materialismus zu lesen, „der lawinenartig in die Breite über die Menschheit sich ausdehnend zugleich auch immer tiefere Lebensinteressen durchdringt und zerstört“; zwar schrieb der Verf. uns aus der Seele die Sätze: „Wir sehen heute den Dienst des sinnlich Angenehmen, nur erweitert zu dem des sinnlich Fassbaren, der robusten Handgreiflichkeit und Thatsächlichkeit, seinen Triumphzug über viel weitere und edlere Gebiete halten; im Bereiche der praktischen Interessen tummelt sich eine täglich wachsende Menge um das goldene Kalb des materiellen Interesses“, — aber wir begreifen nicht, warum der sonst so redliche Herr P. die Schuld der Jugend-Verderbniss immer nur ausserhalb der Schule findet und bereits vom sechsjährigen Kinde voraussetzt, (S. 75) es sei so verfehlt erzogen, dass die Schule überhaupt an ihm Nichts mehr verbessern könne. Im Gegentheile beweist die Erfahrung — und Bischof von Ketteler beklagte es schon in den sechziger Jahren —, dass auch die vielen vom häuslichen Herde unverdorben kommenden Knaben gerade an den Gelehrtenschulen allmählig lau, ungläubig und unsittlich werden. Es hilft also Nichts, die Schuld auf Andere zu werfen.

Sagen wir es nur gerade heraus! Die Hauptursache der betrübenden Geheimbünde unter den Gymnasiasten liegt im heutigen Schulsysteme.

1. Der moderne Staat hat das gesammte Schulwesen, auch das Gymnasium, zu seinem Monopol erklärt und es bureaukratisirt. Nun aber hat nie der Staat, sondern einzig die Familie und die Kirche, den Beruf, das Recht und die Pflicht der Erziehung. Wer sollte sich daher wundern, wenn das verstaatlichte Gymnasium als letzte Frucht der Erziehungslosigkeit, ja der Misserziehung jene beklagenswerthe Verbindungen aufweist? Herr P. scheint selbst im Herzen mit uns übereinzustimmen, denn S. 3 gesteht er, dass Schule und Staat Nichts gegen das Übel vermögen; und am Schlusse (S. 81 f.) betheuert er: „Eine vollständige und gründliche Heilung des leider sehr tief wurzelnden Übels entzieht sich durchaus der Machtsphäre des Staates; es sind keine Verfügungen der Behörden denkbar, die dies Resultat haben könnten, so wenig, als dasselbe durch die Thätigkeit der Schule zu erreichen ist. Wie für so manche andere Missstände in unserer Jugenderziehung ist auch für diesen Schaden Ab-

hülfe vornehmlich nur von der gesteigerten Mitwirkung des Hauses und der Familie zu erwarten.“ Warum nicht zu allererst der Kirche, der von Christo selbst beauftragten Völker-Lehrerin?

2. Der moderne Staat ist in seinem Grundwesen naturalistisch und streift immer mehr die Überreste des christlichen Charakters, die er aus der Vergangenheit mitgenommen hat, von sich ab. Wenn er daher das Erziehungs-Monopol an den öffentlichen Anstalten ausübt, so werden die Früchte genau der Wurzel entsprechen, d. h. naturalistisch sein, und insbesondere bei Gymnasiasten so aussehen, wie wir sie in den Verbindungen beklagen. In der That ist es wunderbar, wie unendlich armselig die Mittel sind, mit welchen man h. z. T. den „idealen“ Sinn der studirenden Jugend befördern will. Der Verfasser nennt (S. 71 und 76) als solche die klassische Bildung, die deutsche Literatur und das Turnen. Du lieber Himmel! Die alten Römer und Griechen können, wenn sie nicht in ausgesprochen christlichem Geiste gelesen werden, den Jüngling überaus naturalisiren und materialisiren. Unsere deutsche Literatur der neueren Zeit fusst sodann in ihren Spitzen fast durchaus auf der naturalistischen Humanität, wirkt also in ähnlichem Geiste. Und endlich gar das Turnen! Wir können ihm eine ideale Seite nicht abgewinnen und haben selbst die Erfahrung gemacht, dass es weniger versittlichend, als vielmehr emancipirend auf den Jüngling einwirkt. Num de spinis uvas? Ideal wird die Jugend und das ganze Volk ausschliesslich durch das Christenthum; und wenn der Geist der Gymnasial-Bildung nicht positiv christlich ist, so wird das ganze Elend des gefallenen Menschen mit der gelehrten Bildung gleichmässig fortschreiten und die bekannten Auswüchse liefern. Der ganze Idealismus unserer christlichen Völker liegt im Gebote des Erlösers: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit; Alles Übrige wird euch als Zugabe zutheil werden.“

3. Der Staat, das allerrealste Ding unter dem Monde, trägt an sich die jeweilige Zeitströmung; diese aber ist, wie Herr P. schön ausführt, gegenwärtig eine verdammt materialistische. Wirklich hat sich eine ungeahnte Verrohung infolge der drei letzten Kriege, des brutalen Siegesjubels 1871, der Gründer-Ära, des liberalen Kulturkampfes etc. über die Gemüther gelegt; die einzig sittigende Macht, die Kirche, ist in dem bekannten Zustande. Sind die Lehrer an den Gymnasien von diesem Geiste frei geblieben? Oder haben sie theilweise beim Korybantenlärm mitgethan? Wenn zwei Lehrer des nämlichen Gymnasiums, an welchem Herr P. jetzt Direktor ist,

den „Prinz Eugenius“ zu Ehren Falks in ein rohes Kneiplied gegen Papst und Pfaffenthum travestirten, darf man sich wundern, wenn die im Grunde ehrliche Jugend noch aufrichtiger handelte? Worin man sündigt, darin wird man gestraft.¹⁾

4. Das Bedürfniss der Jugend nach Freundschaft und Geselligkeit wird auch vom Verfasser anerkannt; und richtig heisst es in der Jordan'schen Gegenschrift (S. 9): „Dieses korporative Element, getragen durch Konstitution und Schüler-Eid, ist der eigentliche Hebel, das wahre Gift der Schülerverbindungen.“ Dem korporativen Bedürfnisse nun hatte das frühere katholische Gymnasium durch Kongregationen und Schüler-Akademien in gesetzmässigster Weise Rechnung getragen; das Staats-Gymnasium aber hat gänzlich darauf vergessen, und darum schaffen sich seine Schüler, allerdings in illegitimster Weise, selbst Recht. Also Nil mirari!

5. Die Überbürdung der studirenden Jugend ist wirklich nicht mehr zu leugnen und nicht etwa blos eine Folge der Zeitvergeudung durch das Verbindungswesen (S. 17); allerdings wird sie durch das letztere noch schreiender, da die Kneip-Jungen sogar das, was sie könnten, nicht mehr leisten. Aber ist die ganze Bummelei nicht vielleicht eine erklärliche Reaktion gegen die Überlast? Der Araber weiss, dass sein Kameel, wenn es sich überlastet glaubt, nicht von der knieenden Stellung aufsteht.

6. Weil das heutige Gymnasium eine reine Staats-Anstalt ist, so haben auch seine Lehrer die väterliche und seelsorgerliche Weihe, die ihrem Amte in christlicheren Zeiten innewohnte, verloren: sie stehen als staatliche Schulbeamte ihren Schülern gegenüber, und daher ergibt sich der „Kriegsfuss“ zwischen beiden Theilen, welchen der Herr Verfasser (S. 45) mehr hätte anerkennen dürfen. Allerdings wollen wir damit nicht das Lügen- und Heuchelsystem der Schülerverbindungen beschönigen oder gar entschuldigen; aber beklagen müssen wir es immerhin, dass die meisten Lehrer der Gegenwart nur noch lehren, und dass die Lateinschule nicht mehr erzieht.

7. Endlich ist, wie wir früher gezeigt haben, das heutige 8—10jährige Gymnasium unläugbar zu lang, daher ermüdend, abspannend, zu Unordnungen verleitend. Hätten wir ein sechsjähriges, aber ächtes Gymnasium und dann ein dreijähriges philosophisch-realistisches Lyceum, so könnten wir die Latein-

¹⁾ Schon das Koncil von Bordeaux im J. 1585 sagt: „Tales ut plurimum evadere solent discipuli, quales fuerunt eorum magistri.“

schüler in strammer Disciplin halten und die Lyceisten etwas freier lassen. So wären die Verbindungen minder gefährlich und mit leichter Mühe, wo sie dennoch entständen, unterdrückt.

Die vorstehenden Ursachen scheinen uns die richtigen und wahren zu sein. Wir wollen Herrn P. nicht meistern, sondern gestehen aufrichtig ein, dass wir in unserer Stellung unbefangener sprechen konnten.

3. Mittel zur Unterdrückung der Schüler-Verbindungen.

Der Verfasser erklärt, „dass die Strafe allein, energisch und konsequent durchgeführt, die Jugend von ihren Irrwegen zurückführen wird.“ (S. 64.) Und so empfiehlt er das Abschreckungsmittel durch Relegation, und sollte es auch zur Auflösung der Anstalt führen; im zweiten Betretungsfalle wünscht er den völligen Ausschluss von der Reife-Prüfung. Er nennt dies „die Nothwendigkeit der Abkehr von dem bisher eingeschlagenen Verfahren des Temporisirens und der Milde.“ Der an einer Verbindung theilnehmende Schüler gilt ihm als ein mit dem Milzbrande behaftetes Stück einer Heerde, das, um Ansteckung zu verhindern, getödtet werden muss. (S. 56 ff.) Nur wünscht er, dass diese Strafe gesetzlich fixirt werde, um den Unwillen der Stadtbürger gegen die Lehrer abzuschneiden; „denn der deutsche Kleinbürger pflegt sich in das Unvermeidliche einer unliebsamen Massnahme, die durch ein Gesetz angeordnet ist, ebenso gern und leicht zu fügen, als er sich gegen sie aufzulehnen liebt, wenn er sie für den Ausdruck subjektiver Willensmeinung glaubt halten zu dürfen.“ Ausserdem verlangt er als Mittel zweiten Ranges das Mitwirken der Polizei-Behörden, des elterlichen Hauses, aller Gebildeten und der Bevölkerung jener Stadt, in welcher das Gymnasium besteht. Sollte letztere nicht gewillt sein, so müsste ihr die Anstalt entzogen werden. „Eine Bevölkerung, die geistig und sittlich zu unentwickelt geblieben ist, um die beiden Vorbedingungen — das Verständniss für die Aufgaben der höheren Bildung und den guten Willen — zu erfüllen, bietet keinen Boden für eine höhere Lehranstalt; und eine Kommunal-Behörde, deren Gesichtskreis nirgends über die handgreiflichen pekuniären Interessen hinausreicht, und deren Indifferentismus der Schule gegenüber gerade dann, wenn dieselbe einer energischen Unterstützung bedürfte, zu direkter Opposition übergeht — eine solche Behörde mag ja die materiellen Interessen ihres Kirchthurm-Rayons ganz wacker zu wahren ver-